

**Vergewaltigung als Schlüsselbegriff einer misslungenen
Vergangenheitsbewältigung: Hans Ulrich Treichels *Der Verlorene* und Reinhard
Jirgls *Die Unvollendeten*¹**

Júlia Garraio

Universidade de Coimbra (CES)

Die Eigenheit der letzteren Welle von literarischen Texten mit dem Hintergrund der Flucht und Vertreibung – unter anderen Günter Grass *Im Krebsgang* (2002), Tanja Dückers *Himmelskörper* (2003), Christoph Heins *Landnahme* (2004) – liegt nicht in der Thematik *per se* (seit dem Nachkrieg wurde die Flucht und Vertreibung von Schriftstellern aus verschiedenen ideologischen Hintergründen thematisiert und fiktionalisiert)², sondern in der Problematik der transgenerationellen Übertragung dieser traumatischen Erfahrungen. Schwerpunkt dieser Werke ist nicht darzustellen, wie die Kriegsgeneration den Zusammenbruch des Dritten Reichs erlebte, sondern die Überlieferung und die Verarbeitung dieser Ereignisse im Familienkreis, d.h. die Vermittlung der Wirkung solcher Erlebnisse auf die folgenden Generationen (Kinder, Enkelkinder). Daher handelt es sich um Texte, die sich nicht vorrangig mit dem Krieg beschäftigten, sondern mit den Jahrzehnten danach, und die daher großes Gewicht auf Themen wie ‚die Integration der Vertriebenen in den deutschen Nachkriegsstaaten‘ legen³.

¹ Der Text wurde im Rahmen des von ‚Fundação para a Ciência e Tecnologia‘ finanzierten Forschungsprojektes „Die Darstellung von Gewalt und die Gewalt der Darstellung“ (POCTI/ELT/61579/2004) des Centro de Estudos Sociais der Universität Coimbra, Portugal, verfasst.

² Zum Erinnerungsort *Flucht und Vertreibung* siehe zum Beispiel, Hahn und Hahn 2003.

³ In der Bundesrepublik wurde der Begriff Vertriebene verwendet, um verschiedene Erfahrungen 1944-48 zu benennen: Deutsche, die vor der Roten Armee fliehen; Deutsche, die nach dem Waffenstillstand mit brutaler Gewalt ausgewiesen wurden; Deutsche, die ohne extreme Gewaltverwendung deportiert wurden

Viele dieser Werke weisen auf die Massenvergewaltigungen (oder zumindest auf die Panik davor)⁴ im Kontext von Flucht und Vertreibung hin, widmen aber der sexuellen Gewalt keine besondere Aufmerksamkeit im Text. Ausnahmen sind Hans-Ulrich Treichels (BRD, 1952) *Der Verlorene* (1998) und Reinhard Jirgls (DDR, 1953) *Die Unvollendeten* (2003). Für die Mütter der Erzähler dieser Texte waren die deutsche Niederlage und der Heimatverlust eng mit sexuellem Missbrauch verbunden. Als unbewältigte Schatten auf dem Familienleben müssen solche Erfahrungen bei der Analyse der intrafamiliären und intergenerationellen Beziehungen unbedingt berücksichtigt werden.

Ziel dieses Referats ist es, zu untersuchen, welche Strategien beide Texte für die Repräsentation der Vergewaltigung bevorzugen, welche Rolle die sexuelle Gewalt als Chiffre der deutschen Niederlage in ihnen spielt, und inwieweit diese traumatische Erfahrung als Trope für die Nachkriegsrealitäten der beiden deutschen Staaten und der Integration der Vertriebenen fungiert.

Im vereinigten Deutschland wurde oft die These aufgestellt, dass nach dem Krieg die sexuelle Gewalt gegen deutsche Frauen tabuisiert wurde. 1992 lobte man den polemischen Dokumentarfilm von Helke Sanders *BeFreier und Befreite* als Ende dieses Tabus. 2003 wurde die zweite Veröffentlichung des anonym erschienenen Tagebuchs *Eine Frau in Berlin* als Bruch des jahrzehntelang aufgezwungenen Schweigens um das Thema enthusiastisch besprochen.

In der DDR gab es tatsächlich Versuche seitens des Staates, die sexuelle Gewalt gegen deutsche Frauen aus der öffentlichen Sphäre zu verbannen⁵. In der

und/oder selbst entschieden, „nach Deutschland“ zu gehen. Wegen seiner Konnotationen von Gewalt und Unrecht bleibt der Begriff nicht unumstritten (siehe z.B. Salzborn 2007). In der DDR wurde der Prozess euphemistisch „Umsiedlung“ genannt. Auch wenn mir der Revanchismus vieler *Vertreibungsdiskurse* bewusst ist, werde ich den Begriff Vertreibung in diesem Text verwenden, einerseits wegen seiner weit verbreiteten Verwendung, andererseits weil er auf die Sanktionierung der Ausweisungen in der Nachkriegsordnung hinweist (die Flüchtlinge wurden nachher zu Vertriebenen).

⁴ Goebbels Propaganda spielte in diesem Kontext eine sehr wichtige Rolle. Besonders nach dem Massaker von Nemmersdorf wurde die Bevölkerung mit Schreckensvisionen von Massenvergewaltigungen und Morden durch „Russen und Mongolen“ verängstigt.

⁵ Über die Versuche der DDR die sexuelle Gewalt zu verschweigen und über die Rolle der Vergewaltigungen von 1945 in der Literatur der DDR, siehe Dahlke 2000; Dahlke 2007.

Bundesrepublik kann aber nicht die Rede sein von einem Tabu hinsichtlich der Thematisierung der Vergewaltigung deutscher Frauen durch sowjetische Soldaten. Mehrere antikommunistische und gegen die DDR gerichtete Propagandaplakate der 40er und der 50er Jahre weisen mehr oder weniger deutlich auf die Massenvergewaltigungen hin⁶. Auch populäre Filme scheuen sich nicht vor dem Thema: die Heldin des erfolgreichen Films *Taiga* (Wolfgang Liebeneiner, BRD, 1958) war in der sowjetischen Haft Opfer sexueller Misshandlungen. Unter den im Auftrag des Bundesministeriums für die Vertriebenen gesammelten Berichten über die Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa häufen sich Zeugnisse von erlittenen und/oder gesehenen Vergewaltigungen⁷. Johannes Kaps *Martyrium und Heldentum Ostdeutscher Frauen* (1954) beschäftigt sich ausführlich mit den Massenvergewaltigungen deutscher Frauen. Im Kontext der Dokumente und der Literatur, die sich mit dem gewaltsamen Ende des „deutschen Ostens“ im Zweiten Weltkrieg beschäftigen, ist sexuelle Gewalt gegen deutsche Frauen kein fremdes Thema. Neben Plünderungen, Demütigungen, Hunger, Gefängnis, Deportation und Heimatverlust, gehören Vergewaltigungen zu den Erfahrungen, die die Flucht und Vertreibung prägen. Hans Graf von Lehndorffs *Ostpreußisches Tagebuch. Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947* (1961)⁸ und Käthe von Normanns *Ein Tagebuch aus Pommern 1945-1946* (1962)⁹ sind zwei der erfolgreichsten Titel unter den zahlreichen Memoiren, die in den 50er und 60er Jahren als Denkmal und Erinnerung an das Leid der Vertriebenen veröffentlicht wurden. Dort berichten die Autoren über die sexuelle Gewalt nach der Ankunft der Roten Armee.

Die „Schuld“ als thematischer Mittelpunkt im westdeutschen Erinnerungsdiskurs brachte ab den 60er Jahren ein gewisses Misstrauen gegenüber den deutschen

⁶ In vielen CDU Plakaten erscheint die Sowjetunion als bedrohlich aussehende männliche Figur. Siehe mehrere von solchen Plakaten in <http://www.dhm.de/~roehrig/ws9596/texte/kk/dhm/bsp.html> <01-03-2010>. Ein Plakat von 1952 vom *Volksbund für Frieden und Freiheit* (1949 gegründeter Anti-DDR Bund) weist deutlich auf die Vergewaltigungen hin: eine Frau wird von einem Sowjet belästigt, und unten liest man die Worte, die für alle mit den Schändungen verbunden waren: „Frau, komm“.

⁷ Ungefähr siebenhundert dieser Berichte erschienen in den acht Bänden, die in Bonn zwischen 1953 und 1962 unter dem Gesamttitel *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa* veröffentlicht wurden.

⁸ Das Tagebuch wurde zuerst 1960 mit dem Titel *Ein Bericht aus Ost- und Westpreußen 1945-1947* als Beiheft der Serie *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa* veröffentlicht.

⁹ Das Tagebuch wurde zuerst 1955 als Beiheft der Serie *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa* veröffentlicht.

Viktimisierungsdiskursen mit sich. Die Vergewaltigungen wurden in den Hintergrund gerückt, und/oder es wurde im Zusammenhang mit der Schuld (d.h. als Folge der deutschen Verbrechen im Nationalsozialismus) nur kurz darauf hingewiesen (siehe zum Beispiel *Die Blechtrommel* von Grass, 1959, und Volker Schlöndorffs Verfilmung dieses Romans von 1979). Trotzdem gibt es einige bekannte Werke, die dem Thema großes Gewicht verleihen, meistens innerhalb einer kritischen Auseinandersetzung mit dem weiblichen Leiden in Kriegsszenarien und im Rahmen einer Konfrontation mit der deutschen Schuld (siehe zum Beispiel Helma Sanders-Brahms' feministischer Film von 1980 *Deutschland bleiche Mutter*).

Wie kam es dann zu der weit verbreiteten Meinung in den 90er Jahren, dass die sexuelle Gewalt gegen deutsche Frauen Jahrzehnte lang ein Tabu gewesen sei, und dass Werke wie *BeFreier und Befreite* einen Bruch im Kriegserinnerungsdiskurs mit sich brächten? Elisabeth Heinemans Analyse der Verwendung bestimmter Kriegserfahrungen der Frauen für die westdeutsche Identität (Heineman 1996) kann in diesem Zusammenhang sehr hilfreich sein. Die Sozialhistorikerin untersucht ein CDU Propagandaplakat von 1949, in dem die Sowjetunion, als asiatischer Mann porträtiert, Westeuropa in Besitz zu nehmen droht. Für Heineman zeigen solche Bilder beispielhaft, wie in der Bundesrepublik die historische sexuelle Gewalt von 1945 als Ausdruck einer asiatischen Barbarei und als Metapher für die Brutalisierung von Deutschland und seiner westlichen christlichen Kultur durch den Kommunismus benutzt wurde. Während der öffentliche Diskurs die Vergewaltigungen als kollektives Bild der leidenden Nation stilisierte, wurden die realen Vergewaltigungsoffer stigmatisiert und bei staatlichen Kriegsschädigungen tendenziell diskriminiert (Heineman 1996, 355, 367-73). Die Remaskulinisierung der Gesellschaft der Bundesrepublik muss in diesem Kontext berücksichtigt werden. Im Tagebuch *Eine Frau in Berlin* ahnt die Verfasserin, dass soziale Überlebensstrategien zur Verschweigung der Schändungen seitens der Opfer führen würden. Am 8. Mai 1945 schreibt sie: „Wir [...] werden fein den Mund halten müssen, werden so tun müssen, als habe es uns, gerade uns ausgespart. Sonst mag uns am Ende kein Mann mehr anrühren“ (Anonyma 2005, 163).

Weder die Bundesrepublik noch die DDR boten den Vergewaltigungsoffern nennenswerte Verarbeitungshilfen, um die traumatischen Erfahrungen zu bewältigen.

Wie Birgit Dalhke feststellt, hatten „beide deutschen Umgangsweisen mit der Kollektiverfahrung Vergewaltigung“ (Marginalisierung in der DDR und ideologische Ausbeutung im Westen) „[...] die betroffenen Frauen mit der Traumatisierung und ihren Folgen alleingelassen“ (Dahlke 2000, 276). Vergewaltigungsopfer wie diejenigen, die Helke Sanders für ihren Dokumentarfilm interviewte, behaupten daher, dass die Regisseurin ihnen eine Gelegenheit gab, die ihnen weder Familie (private Sphäre) noch Gesellschaft (öffentliche Sphäre) in den vorherigen vier Jahrzehnten gewährt hatten, d. h. die Möglichkeit, über ihre Erfahrungen von sexueller Gewalt zu sprechen. Sanders Film erweist sich in der Tat mehr als Vehikel für die Bearbeitung des Traumas und weniger als Analyse der Ereignisse des Jahres 1945. Schwerpunkt sind weder Gewalt noch die großen historischen Zusammenhänge¹⁰, sondern das *private Nachher*, d.h. die Frage, inwieweit Familie und Gesellschaft den betroffenen Frauen die Möglichkeit (nicht) gaben, das Trauma zu überwinden, und inwieweit die Vergewaltigungen das spätere Leben der Opfer in Form sexueller und physischer Störungen, psychologischer Probleme oder problematischer Beziehungen zu den Kindern, die aus der Gewalt geboren wurden, schädigten. Der Film sollte verstanden werden als intime Auseinandersetzung mit sublimierten Erfahrungen, als schmerzhaftes Konfrontation und Überwindung der Schwierigkeit, über sexuelle Gewalt zu sprechen.

Solche Problematiken erweisen sich als extrem wichtig für Treichels und Jirgls Texte. Während in Werken, in denen auf die sexuelle Gewalt nur kurz und nebenbei hingewiesen wird, das Wort ‚Vergewaltigung‘ mehrmals erscheint – siehe Grass’ *Im Krebsgang* oder Dückers Roman –, kommen in Treichels und Jirgls Texten, die solche Kriegereignisse in den Mittelpunkt der Handlung rücken, Wörter wie Vergewaltigung, sexuelle Gewalt, Missbrauch, Schändung oder Nötigung niemals vor. Beide Texte fiktionalisieren Erfahrungen von sexueller Gewalt, die nicht zu Wort kommen konnten. Ohne dass man die historischen Zusammenhänge, die zu den Vergewaltigungen deutscher Frauen geführt haben, aus den Augen verliert, sollen diese Werke nicht nur als Auseinandersetzungen mit Formen der deutschen Vergangenheitsbewältigung betrachtet werden, sondern auch als literarische Bearbeitungen der Unfähigkeiten vieler

¹⁰ Deshalb warfen mehrere Kritiker (Gertrud Koch, Atina Grossmann, David Levin) dem Film vor, die Vergewaltigungen aus dem historischen Kontext zu reißen und die Deutschen als Opfer darzustellen, statt die sexuelle Gewalt vor dem Hintergrund des Dritten Reiches und des deutschen Kriegsverbrechen zu entfalten.

Vergewaltigungsoffer, über ihre traumatische Erfahrungen zu sprechen, und daher als Versprachlichung der Schwierigkeit, sexuelle Gewalt durch das Wort darzustellen und darüber zu kommunizieren.

1991, kurz vor dem Tod seiner Mutter, erfuhr Treichel, dass sein älterer Bruder nicht 1945 auf der Flucht Richtung Westen gestorben sei, wie die Eltern immer behaupteten, sondern als verschwunden galt. Später entdeckte er die protokollierte Erklärung seines Vaters von 1959, die lautete:

Beim Heranrücken der Roten Armee im Januar 1945 mussten wir unseren Hof verlassen und schlossen uns mit anderen Deutschen zu einem Treck zusammen. Wir hatten die Flucht jedoch erst so spät antreten können, dass wir von der vorrückenden Armee praktisch überrollt wurden. Die Situationen, in die wir dann kamen, lassen sich im einzelnen kaum schildern. Unser Leben war wiederholt bedroht, nur mit Mühe und Not entrannen wir dem Tode durch Erschießen. Aus einer solchen Situation heraus waren wir dann gezwungen, unter Zurücklassung unserer gesamten Habe und unseres Kindes, das auf einem Pferdewagen verblieb, zu flüchten, um uns vor dem Erschossenwerden zu retten. (Treichel 2000, 25).

Der Bericht des Vaters ist voll von Andeutungen, Auslassungen und halben Wörtern, was für Treichel eine für die Kriegsgeneration charakteristische Unfähigkeit, erlebte Schrecken durch Wörter auszudrücken, signalisiert. Indem der Schriftsteller seine fiktionale Prosa als „Erfindung des Autobiographischen“ (Weiss 2005) und „fiktionale Rekonstruktion von nicht gehabter Erfahrung“ (Curran und Dowden 2004, 310) bezeichnete, kann man *Der Verlorene*¹¹ als einen Fiktionalisierungsprozess deuten mit dem Ziel, Vaters Wörter zu entchiffrieren, die Leerstellen in seiner Erklärung auszufüllen, die Situationen, die er nicht schildern konnte, zu schildern, das Unausgesprochene als Sprache zu erfinden. Der literarische Text fungiert daher als eine Art Entdeckungsreise, als eine Suche nach dem, was hinter dem Schleier von Schweigen um das Verschwinden des Erstgeborenen stecken könnte.

Dafür wählt Treichel eine Erzählstrategie (personale Ich-Erzählsituation), die es ermöglicht, die Schwierigkeit der Eltern, über die Vergangenheit zu sprechen, in der Erzählung zu inszenieren. Der Erzähler ist der schon im Westen geborene Sohn, der die Maske des unsicheren und ahnungslosen Kindes/Jugendlichen von damals aufsetzt. Sein

¹¹ Teichel 1999. Im Folgenden zitiert unter der Sigle V.

Defizit an Interpretationsvermögen bringt ihn dazu, sich auf die Gestik und Wörter der anderen zu stützen. Die Darstellung der Behauptungen der anderen Figuren durch direkte und indirekte Rede und die gleichzeitige ausführliche Beschreibung ihrer Reaktionen ermöglicht eine multifunktionale Erzählstrategie: die Unfähigkeit des Erzählers, die Ereignisse zu durchschauen, kommt zum Ausdruck, aber zugleich werden dem Leser genug Informationen gegeben, die Wörter der Eltern zu dechiffrieren. Als die Mutter versucht, dem Erzähler zu erklären, wie der Erstgeborene verloren gegangen sei (ein Schlüsselmoment der Erzählung), wird diese Erzählweise verwendet:

[...] es fiel der Mutter schwer, den Grund für Arnolds Verschwinden auch nur annähernd begrifflich zu machen. Irgendwann, soviel verstand ich, ist auf der Flucht vor dem Russen etwas Schreckliches passiert. Was es war, sagte die Mutter nicht, sie sagte nur immer wieder, daß auf der Flucht vor dem Russen etwas Schreckliches passiert sei und dass ihr auch der Vater nicht habe helfen können und daß ihr niemand habe helfen können. [...] lange Zeit habe es auch so ausgesehen, als würden sie den Treck einigermaßen unbeschadet überstehen [...] Doch plötzlich war der Russe da. Wo eben noch ein leeres Feld war, standen dreißig, vierzig bewaffnete Russen, und ausgerechnet an der Stelle, an der die Mutter mit dem Vater und dem kleinen Arnold unterwegs war, unterbrachen die den Flüchtlingstreck und suchten sich ihre Opfer heraus. Da sie sofort gewusst hatte, dass nun etwas Schreckliches passieren würde, und da einer der Russen dem Vater bereits ein Gewehr vor die Brust gedrückt hatte, gelang es der Mutter gerade noch, einer neben ihr hergehenden Frau, die zum Glück von keinem der Russen aufgehalten wurde, das Kind in die Arme zu legen. [...] Das Schreckliche, sagte die Mutter, sei dann insofern doch nicht passiert, als die Russen weder sie noch den Vater erschossen hätten. [...] Andererseits aber, so die Mutter, sei das Schreckliche dann doch passiert. »Das Schreckliche aber«, sagte die Mutter, »ist dann doch passiert.« Daraufhin weinte sie wieder, und ich war mir sicher, dass sie um Arnold weinte, und um sie zu trösten, sagte ich ihr, dass sie Arnold schließlich das Leben gerettet habe und nicht zu weinen brauchte, worauf die Mutter sagte, dass das Leben Arnolds gar nicht bedroht gewesen sei. Und auch das Leben des Vaters sei nicht bedroht gewesen und auch ihr eigenes nicht. Wohl sei ihr etwas Schreckliches zugefügt worden von den Russen, aber die Russen hätten es gar nicht auf ihr Leben oder das ihrer Familie abgesehen gehabt. Die Russen hätten es immer nur auf eines abgesehen gehabt. Aber sie habe voreilig Angst um ihr eigenes Leben und das Leben ihres Kindes gehabt, und in Wahrheit habe sie auch voreilig das Kind weggegeben. (V: 14-16)

Der „unzuverlässige Erzähler“ erweist sich als wirkungsvolle Strategie, um die Visualisierung der Symptome des Traumas darzustellen. Was sich in der Erklärung von

Treichels Vater nicht schildern ließ, wird in der Fiktion *das Schreckliche* eine zugleich mächtige und unscharfe Bezeichnung, die gleichzeitig verbirgt und offenbart. Es fällt schwer, dahinter etwas anderes als eine Andeutung für eine erfolgte Gruppenvergewaltigung zu sehen¹². Aber nicht allein dieses Ereignis ist gemeint, denn die Bedeutung des „Schrecklichen“ wechselt im Verlauf der Erzählung: sie verweist auf die Angst vorm Sterben – wie oft werden Vergewaltigungsopfer in Kriegsszenarien anschließend auch noch ermordet? –, auf den Verlust des Kindes und auf die verheerenden Wirkungen solcher Ereignisse im späteren Leben der Frau und ihrer Familie. Diese Erfahrungen sollen im Bezug auf die Rolle von sexueller Gewalt in patriarchalisch geprägten Kriegsszenarien verstanden werden. In ihrer klassischen Studie über sexuelle Gewalt deutet Susan Brownmiller die Kriegsvergewaltigungen als Erniedrigung der niedergeschlagenen Männlichkeit durch die Sieger, d. h. als Botschaft zwischen rivalisierenden Männlichkeiten:

Rape by a conquering soldier destroys all remaining illusions of power and property form men of the defeated side. The body of a raped woman becomes a ceremonial battlefield, a parade ground for the victor's trooping of the colors. The act that is played out upon her is a message passed between men – vivid proof of victory for one and loss and defeat for the other. (Brownmiller 1975, 38)

Der Vater, der als Soldat im Krieg gekämpft hatte (vielleicht marschierte er vorher als Sieger in Russland), musste mit ansehen, wie seine Frau von dem Feind vergewaltigt wurde. Angesichts der Kriegspropaganda (Männer kämpfen, um Ihre Kinder und Frauen zu schützen) ist sein Versagen doppelt: er konnte weder die deutsche Niederlage verhindern noch seine Frau und sein Kind retten. Wenn man berücksichtigt, dass Vater und Erstgeborene (der Verlorene) denselben Namen tragen, und dass der zweite Sohn möglicherweise als Folge der Gewalt geboren wurde¹³, dann signalisierte

¹² Später in der Erzählung beschreibt der Vater diesen Moment auch nur durch Andeutungen: „Das erste, worauf die Russen sich gestürzt hätten, sagte der Vater, seien junge Frauen gewesen. [...] Vor den Russen, sagte der Vater, sei im Prinzip keine Frau sicher gewesen, ob jung oder alt. Und auch die Mutter war vor den Russen nicht sicher gewesen, schloss ich daraus“ (V: 54). Im Verlauf der Erzählung zeigt die Mutter mehrere Symptome, die bei Opfern von sexueller Gewalt häufig vorkommen: Isolation, Verfremdung, Depressionen, Zusammenbrüche, Zitteranfälle, sexuelle Befangenheit, Unfähigkeit zur Freizeit und zur Erholung.

¹³ Der Text ist in diesem Punkt ambivalent. Der Erzähler spürt eine bestimmte Verwandtschaft zur russischen Sprache (V: 24f.). Mehrere Stellen im Text könnten als Hinweise auf eine russische Vaterschaft interpretiert werden: „Dann wäre auch ich eine Art Findelkind, vielleicht sogar ein

die Vergewaltigung den Eltern noch stärker und noch schmerzhafter den mit 45 erfolgten Bruch in Form einer ‚gebrochenen Abstammung‘. Die Entfremdung zwischen Vater und jüngerem Sohn und die Atmosphäre von Scham und Schuld, die der Erzähler auf seine Existenz bezieht – „Vom Tag meiner Geburt an herrschte ein Gefühl von Schuld und Scham in der Familie, ohne dass ich wusste, warum“ (V: 17) –, können in Bezug auf die erlittene sexuelle Gewalt verstanden werden. Durch den Sohn drängten die Machtlosigkeit des Mannes und das Stigma der sexuellen Gewalt und der Rassenmischung dauernd in das patriarchalische, puritanische und slawenfeindliche Gedankengut der Eltern.

Für den Leser der Erzählung ist es aber schwierig, die Gefühle von Schuld und Scham auf die privaten Ebene zu beschränken und sie nicht in Bezug auf die historische Situation zu bringen. Der Familienkreis ermöglicht einen Blick auf das Vertriebenenmilieu der Bundesrepublik. Seitens der Eltern und anderen Vertriebenen – siehe besonders den Professor von Heidelberg – wird keine Schuld oder Anerkennung einer Verstrickung in die Ideologie und die Verbrechen des Dritzens Reichs artikuliert. Im Gegenteil, sie betrachten sich ausschließlich als Opfer des Krieges. Sie veranschaulichen, was mehrere Analysen über die Rolle der Erinnerungsdiskurse der Vertriebenen in der Bundesrepublik der 50er Jahre zeigen: die Erinnerung an Flucht und Vertreibung wurde durch ein unkritisches und idealisiertes Bild des „deutschen Osten“ als verlorenes Paradies ersetzt, in dem die Vertriebenen als Opfer erscheinen, die jegliche Verantwortung für die deutschen Verbrechen ablehnen (Hahn und Hahn 2003, 341ff, 351; Moeller 2001b, 72). Indem Flucht und Vertreibung als Bild einer gesamtdeutschen Erfahrung von Verlust aufgefasst wurde, ermöglichten die erlittenen Gräueltaten der Bevölkerung, die Schuld zu vernachlässigen und sich vorwiegend als Volk von Opfern und nicht von Tätern zu sehen (Assmann 2006, 193-4; Moeller 2001a; Moeller 2001b, 51-87). Auch wenn *Der Verlorene* auf die Perspektive der Vertriebenen als Zeuge der Vergangenheit angewiesen ist, schafft die Erzählung Strategien, die deutlich machen, wie problematisch solche Einstellungen sind, und „in welchem Maß nahezu alles Gesellschaftliche in der Umgebung des Jungen tief imprägniert ist von der

Russenkind“ (V: 151), „Aber ich genügte ihr [*Mutter*] nicht. Ich war nur das, was sie nicht hatte. Ich war der Finger in der Wunde, das Salzkorn im Auge, der Stein auf dem Herzen. Ich war im wahrsten Sinne des Wortes zum Heulen, doch begriff ich erst viel später, warum das so war“ (V: 140). Diese Interpretation wurde aber nicht oft in der Kritik erwähnt (Ausnahme: Bernhardt 2006, 16, 31, 41ff.).

Ära des Nationalsozialismus“ (Braese 2003, 190). Die Erinnerungen des Vaters an Rakowiec deuten auf koloniale Strukturen und auf eine tiefe Verachtung für den Slawen im Rahmen des wichtigen *Topos*’ des in der deutschen Kriegspropaganda wiederholten Mythos des „deutschen Ostens“ (das Land brauchte den Deutschen, Slawen zerstören und faulenz, Deutsche arbeiten und schaffen). Die vom Vater so geliebten Schweinehirnessen und die dort erzählte Geschichte von „damals“ (wie Tiere geschlachtet wurden) hinterlassen nicht nur im Erzähler einen schlechten Beigeschmack; der Leser muss an die gewaltsame jüngere Vergangenheit des „deutschen Ostens“ denken. Durch den Text wird zunehmend die Opferhaltung der Vertriebenen mit der Täterproblematik konfrontiert. Martina Ölke betont die Rolle der Reise nach Heidelberg als Infragestellung der Dichotomie Opfer/Täter:

Die zentrale Heidelberg-Reise [...] ist einerseits eine Reise auf der Suche nach dem Bruder („Opfer“-Thematik), führt aber andererseits unweigerlich in die – in den 50er Jahren zumindest – verdrängte NS-Geschichte von Rassenwahn und Holocaust („Täter“-Thematik). Die Suche nach dem *Verlorenen* – allgemeiner gesprochen: die Benennung von Verlusten – führt also unmittelbar auch zur Konfrontation mit deutscher Schuld und Verdrängung. (Ölke 2007, 123)

Die Einschusslöcher in der Wand des Laboratoriums, das Krematorium, die Verfahren für das Gutachten, das Gespräch mit dem Professor aus Ostpreußen, alles in Heidelberg wirkt wie Signale aus einer Vergangenheit, die nicht vorübergehen kann und unter dem Wirtschaftswunder bloß vertuscht wird. Als Bild vom „Zusammenhang von wirtschaftlichem Aufbau und der Verdrängung sogenannter «jüngster Vergangenheit»“(Bogdal 2002, 319) wird der Arbeitseifer der Eltern gedeutet:

Je mehr sich die Mutter im Haus zu schaffen machte, um so weniger konnten die Scham und die Schuld sich ihrer bemächtigen. Und in Wahrheit tat die Mutter zumeist nichts anderes, als sich im Haus zu schaffen zu machen. Ebenso wie der Vater nichts anderes tat, als sich um die Geschäfte zu kümmern. Der Vater [...] erleichterte sich ganz offensichtlich durch die Arbeit. (V: 32)

Im Kontext des ‚Kalten Krieges‘ spielte der wirtschaftliche Erfolg der Vertriebenen eine bemerkenswerte Rolle bei der Legitimierung der Bundesrepublik als Staat für alle Deutsche. *Der Verlorene* benutzt gerade das Trauma der

Kriegsvergewaltigungen, um den offizieller Diskurs zur erfolgreichen Integration der Vertriebenen in Frage zu stellen und das Wirtschaftswunder als Kompensation und Fassade einer unbewältigten Vergangenheit zu denunzieren. Vom Außen betrachtet, sieht die Familie des Erzählers wie eine Erfolgsgeschichte aus, die die soziale Integration der Vertriebenen in die Bundesrepublik zeigt. Die Geschäfte des Vaters werden immer voluminöser, was dem Umstand entspricht, dass er immer größere und schnellere Autos kauft und das Haus umbauen lässt. Seine Beerdigung zeigt, wie sehr er inzwischen von der Gemeinde respektiert wurde. Als arbeitsamer und begabter Geschäftsmann, der seiner Familie ein von Wohlstand geprägtes Leben anbietet, scheint er das Ideal der Männlichkeit der Adenauerzeit zu verkörpern. Auch die zurückhaltende, prüde und fleißige Mutter entspricht der damals kultivierten Frauenrolle¹⁴. Was hinter dieser Fassade von Geschäftserfolg, Wohlstand, Integration und Familienleben steckt, ist aber unbewältigte Trauer, Einsamkeit, Kommunikationslosigkeit, Familienspannungen und eine tiefe Entfremdung zwischen Eltern und jüngerem Sohn, die bereits die künftige Generationenspannungen von 1968 spüren lässt (Bogdal 2002: 320ff.; Taberner 2002: 131ff.). In bestimmten Momenten kommt die Leere des neuen Lebens zum Ausdruck, so z.B. als der Vater stolz das Geld für ein neues Auto nach Hause bringt und die Mutter es in den brennenden Küchenherd wirft: „Sie wolle keinen Admiral, sagte die Mutter, sie wolle ihr Kind. Dann setzte sie sich an dem Tisch und sagte nichts mehr, nur ihr Kopf zitterte wieder“ (V: 82). Der Vater kann der Mutter nur Kompensationen anbieten, die weder seine Machtlosigkeit im Moment der Vergewaltigung aus dem Gedächtnis verdrängen noch den verlorenen Sohn zurückbringen können. Auch die Möglichkeiten der neuen Republik, die Symptome des Traumas in einer Klinik zu vertuschen, sind unzureichend, um den Bruch von 1945 (Vergewaltigung/ Heimatverlust/ Verlust des Sohnes) zu überwinden. Zeugt das Ende des Textes von der Richtigkeit dieser Interpretation? Der Erzähler sieht in dem Findelkind 2307 sein „um einige Jahre älteres Spiegelbild“ (V: 174). Die Mutter aber will wegfahren. Bildet der Erzähler die Ähnlichkeit zwischen sich selbst und dem Findelkind nach (Nuber 2001, 275)? Will die Mutter ein neues von der Vergangenheit unbelastetes Leben beginnen (Taberner, 2002, 134)? Oder zeigt ihr gerade der Anblick

¹⁴ Über das Ideal der Männlichkeit und der Weiblichkeit der Adenauerzeit siehe zum Beispiel: Herzog 2005, 92-126, 146ff.; Moeller 1993.

dieses Mannes, dass, selbst wenn dieser wirklich Arnold wäre, er nicht mehr ihr Sohn sein würde, dass die Vergangenheit – ihr Glück vor der Gewalt – unerreichbar bleibt, und dass die Gegenwart ihr nur einen Ersatz anzubieten vermag?

Jirgls *Der Unvollendeten*¹⁵ spielt vor dem Hintergrund der Vertreibung der Sudetendeutschen. Der Roman beginnt mit den *wilden Vertreibungen* im Sommer 1945. Auch wenn es mehrere Rückblicke gibt, die direkt auf die Gräueltaten der Deutschen hinweisen (zum Beispiel, die Exekution von KZ Insassen am Ende des Krieges), fokussiert der Text die Rache der Tschechen, die Deportierung der deutschen Zivillisten und die Jahrzehnte danach in der DDR und im vereinigten Deutschland, durch die Darstellung des leidvollen Werdegangs von vier Frauen derselben Familie, nämlich der siebzugjährigen Johanna, deren Töchter Hanna und Maria, sowie der achtzehnjährigen Enkelin Anna, alles Personen, die schwerlich für die Verbrechen der Nazizeit verantwortlich gemacht werden können¹⁶.

Zur „radikalen sprachlichen Undiszipliniertheit“ Jirgls (de Winde 2004, 168) kommt in *Die Unvollendeten* eine komplizierte Erzähltechnik. Nur im dritten Teil „*Jagen Jagen*“ wird sie durchschaubar. Zuständig für das Erzählen ist der 1953 in der DDR geborene todkranke Sohn von Anna, der 2000 sein Leben rekonstruiert und die Geschichte seiner Familie aus in sich gebrochenen Perspektiven erzählt: während er als Ich-Erzähler in Teil III (seinem Tagebuch auf der Krebsstation) erscheint, werden für Teil I (Vertreibung und Suche nach einem neuen Zuhause) und II (die ersten Jahre der DDR) mehrere Erzählsituationen benutzt, wobei teilweise auch einige Kapitel aus der Perspektive der Frauen der Familie erzählt werden. Ein solches Kapitel ist Annas innere Anklage gegen ihre Mutter:

¹⁵ Jirgl 2007. Im Folgenden zitiert unter der Sigle DU.

¹⁶ Kritiker wie Harald Welzer warfen dem Text einen deutschen Viktimisierungsdiskurs vor. Andere wie Timm Menke behaupten hingegen, dass der Roman das deutsche Leid mit der deutschen Schuld in Verbindung bringt (zu solchen siehe Kammler 2007). Die vier Frauen gelten nicht als repräsentativ für die deutsche Bevölkerung. Indem der Roman zeigt, wie diese Frauen Opfer der Tschechen aber auch und besonders von anderen Deutschen (vor 1945 und zur Zeit der DDR) wurden, denunziert der Text das Konzept der deutschen Volksgemeinschaft als fragwürdig.

Allein Großmutter, die früher mit nem Deutschen verheiratet war, !die=all-1 hätte rausgemußt. Du & Tante Ria, ihr wolltet eure Mutter nicht im-Stich lassen. *Wer seiner Familie den Rücken kehrt, der taugt Nichts*. Aber dieser Grundsatz, Mutter, der galt wohl nicht für?mich.?! Warum hast du nur auf mich !nicht ? gewartet. [...] !Du, Mutter, hast wohl nicht 1 Moment daran gedacht, daß ich mit jeder Nacht-im-Lager eine Nacht weiter Frausein..... musste. Diesenächte: Ich hörte meine Unterwäsche, die 1zigen noch heilgebliebenen Sachen, zerreißen, Spürte in der Finsterness die schweren Mannskörper voll Schweiß & ihren bitteren Speichel in meinem Mund. (Ich kniff jedes Mal die Augen zu, wartete aufs Ende.) Aber Jedenacht hieß Weiterleben, vielleicht nur bis nächste Nacht..... Für dich, Mutter, waren deine Nächte mit einem Mann Dienst=Pflicht, der du nachzukommen, durch Vaters Tod vor-Jahren aber dich !endgültig entzogen hattest. Du wolltest Nichts wissen vom wa(h)ren Preis für Leben 1 Körpers aus Frauenfleisch & vom Glück..... diesen Preis abverlangt zu bekommen fürs Leben von 1 Nacht zur andern. !Ja: du hast Das gewußt u: mich wegen meiner Schande !verachtet. Und Deshalb mich zurücklassen wolln, weil für dich Leben-in-Schande schlimmer ist als Keinleben. (U: 20f.)

Mit nur 30 Minuten Zeit, um sich am Bahnhof einzufinden, konnten die drei älteren Frauen nicht auf Annas Rückkehr aus dem Lager warten, in dem sie jede Nacht vergewaltigt wurde. Wie in *Der Verlorene* wird im Text die Schwierigkeit des Opfers, die sexuelle Gewalt durch Wörter auszudrücken – die Vergewaltigungen werden nie direkt genannt –, und die Unfähigkeit seitens der Familie, mit diesen Ereignissen umzugehen – Anna wird nie auf die sexuelle Gewalt im Lager angesprochen, und diese Erfahrungen werden in der Familie unausgesprochen bleiben –, dargestellt. Die Trennung sowie Annas erlebte sexuelle Gewalt lösten im Familienkreis einen unüberwindbaren Bruch aus. Auch wenn die Mutter nachher alles unternahm, um die Tochter nach Deutschland zu bringen – was sie tatsächlich schaffte –, blieb bei dem Vergewaltigungsopfer eine unheilbare Wunde: die Vermutung, dass die eigene Mutter sie wegen einer altmodischen Moral verachtete (sexuelle Gewalt als Schande für das Opfer) und deshalb verraten und ausgeliefert hatte.

Nach ihrer Ankunft in der zukünftigen DDR scheint Anna alles hinter sich lassen zu können, um neu anzufangen und ein von der Familie unabhängiges Leben zu führen. Von ihren Liebesbeziehungen erfahren die drei Frauen genau so wenig wie von ihren Gelderwerbsmethoden und Zukunftsplänen. Auf den ersten Blick scheint die eigenständige, lebensgierige und begabte junge Frau im Gegensatz zu den anderen Frauen der Familie alles zu haben, um in dem neuen Staat erfolgreich zu sein: die „alte

Heimat“ bezeichnet sie als „nichts als 1 wundgeriebene Ferse“ (DU: 39), für die sie keine Spur Nostalgie empfindet; die katholische Moral ihrer Mutter bedeutet ihr nichts; im Studium und in der Arbeit ist sie kompetent und ehrgeizig. Aber trotzdem wird sie, genau so wie die anderen Frauen, in allen Bereichen ihres Lebens versagen und eine Fremde bleiben. Die Vergewaltigungen erscheinen als Urerlebnis von Gewalt, die hinleiten zu einem Leben von Demütigungen und Ausbeutungen. Nicht nur im Lager und zur Zeit der Flüchtlingstrecks lernt Anna, sexuelle Gewalt widerstandslos hinzunehmen oder sogar als Überlebensstrategie zu betrachten. Das wird besonders deutlich als sie Erich, dem ehemaligen Freund des Trecks, erlaubt, Sex als Rache zu betreiben:

[...] aus seinen Augen schlug auf sie nieder ein dunkelschäumiger Haß. Seine Stöße wie Faustschläge in ihr Geschlecht, sie taten ihr weh [...]. Er fickte nicht wirklich sie : Er fickte auch wirklich nicht eine Frau, nicht ihren Körper, nicht ihr Geschlecht; er fickte Jetzt&hier gegen diesen Unbekannten, gegen Annas *Verlob-* aus sogenannt Gutemhause [...] (DU: 137)

Ihre Beziehungen zu den Männern sind von einer Mischung aus Gewalt, Ausbeutung und Verlassenwerden gekennzeichnet. Erich verschwindet, noch bevor ihr Kind geboren wird, und von ihrem faulen und profitgierigen Ehemann wird sie ständig erniedrigt. Aber auch die Arbeit entpuppt sich als Scheinerfolg. Nach der Scheidung, einer schmerzhaften Unterleibsoperation sowie den dauernden Demütigungen von seiten ihres letzten Chefs, ohne jemals Wurzeln schlagen und eine neue Familie bilden zu können, lebt Anna allein mit Katzen, Pflanzen und einem Fernseher in Berlin. Ihr Sohn, der eine innere Beziehung zu den anderen Frauen der Familie entwickelt, aber ihr ansonsten immer fremd bleibt, resümiert Annas Existenz:

Annas Leben mit Männern&Obrigkeit: bis zur Selbstaufgabe unterwürfig, u: renitent; hörig jedweder Obrigkeit solange Obrigkeit die-Herrschaft innehat, u: gnadenlos grausam bei deren Verlust [...] (DU: 186)

Der Roman zeigt, dass die Arbeitswelt in der DDR immer noch von Sexismus, Diskriminierung und Ungerechtigkeit bestimmt wurde, trotz des offiziellen Diskurses zur gesetzlichen Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Die staatlichen Parolen über die Umsiedler werden als Schwindel und betrügerische Propaganda entlarvt: sie

waren Vertriebene, nicht Umsiedler; im neuen Staat waren sie weder erwünscht noch willkommen; ständig wurden sie von den anderen Deutschen betrogen und erniedrigt; ihr neues Leben wurde von Angst vor erneuten Formen der Gewalt und der Ausweisung geplagt; die Integration und der soziale Friede waren nichts anderes als eine Fassade.

Als Trope für das, was nicht gesagt sein konnte und als innere unüberwindbare Wunde blieb, ermöglicht die Darstellung der sexuellen Gewalt im Roman, die Integration der Vertriebenen zu erkunden. Die Vergewaltigungen fungieren aber nicht nur als Urerlebnis in Annas Leben und als Trope für unbewältigte Erfahrungen, sie deuten auch auf Jirgls pessimistisches Weltbild: der Krieg aller gegen alle¹⁷. Als Ausdruck der Fähigkeit des Menschen zu Gewalt und Brutalität weisen die Vergewaltigungen auf Urstrukturen hin, die seit der Schöpfung existieren. Das scheint Anna zu begreifen, als sie beobachtet, wie ein kleiner, verhungertes und verletzter Hund von dem Rudel gefressen wird:

Hinter ihr hoben grölige Stimmen an, Menschen, die auf die Hundemeute eintrafen: mit ein=ander hatten sie ihren Spaß gehabt, jetzt wollten Alle fressen u: waren ein:ander wieder Feind.“ (U: 46).

Auch das geschlagene, verängstigte Vieh vor dem Schlachthof signalisiert dem Erzähler dasselbe (DU: 202ff). Daher handelt es sich bei *Die Unvollendeten* um einen Roman, der die Erklärung der Vergewaltigungen von deutschen Frauen als Rache und Strafe für die deutschen Verbrechen drastisch in Frage stellt. Die deutschen Untaten scheinen nicht so sehr der Grund zu sein, sondern mehr als Vorwand zu gelten, um Menschen gefangen zu halten und sie unter gewaltsamen Formen der Ausbeutung zu behalten. Auch eine feministische Interpretation der sexuellen Gewalt als Folge der Patriarchats, wie im Film *Deutschland bleiche Mutter*, erscheint im Roman als kurzsichtig und unzureichend. Es geht im Text nicht prinzipiell um die Ausbeutung der Frau durch den Mann, sondern um die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, des Schwachen durch den Starken, des Machtlosen durch den Mächtigen, d. h es handelt sich um einen radikalen Geschichtspessimismus.

¹⁷ Zum Geschichtspessimismus im Werk von Jirgl siehe, zum Beispiel, Sohlheim 2007, de Winde 2004.

Nach Birgit Dahlke wurden die Vergewaltigungen deutscher Frauen in der Literatur der DDR zu einem Symbol nicht der Besatzung, sondern der Verdrängung (Dahlke 2000, 280, 2007: 43). Nicht nur bei dem in der DDR geborenen Jirgl sind Einflüsse dieser Darstellungsweise zu bemerken, auch der im Westen geborene Treichel nutzt die Darstellung sexueller Gewalt nicht vorwiegend, um 1945 zu verstehen, sondern das Nachher zu erkunden. *Der Verlorene* und *Die Unvollendeten*, zwei grundverschiedene literarische Texte, fokalisieren nicht die Vergewaltigungen als solche, sondern den Lebenslauf von Frauen, für die die sexuelle Gewalt eine vernichtende Wirkung hatte, aus der sie sich nicht befreien konnten, und wogegen ihre Umwelt keine Verarbeitungshilfe anbot. Als Werke, die die Schwierigkeiten seitens des Opfers und der Familie, die traumatischen Erfahrungen zu bewältigen, auf der Erzählebene inszenieren, wird in diesen Texten keine plastische Visualisierung der Vergewaltigung unternommen: Die Gewalt erscheint zugleich als Leerstelle und als allgegenwärtiges Gespenst.

Die Texte erzählen private Geschichten – die Konsequenzen der nationalen Niederlage für das Leben von Individuum und Familie –, die es zugleich ermöglichen, der kollektiven Geschichte auf die Spur zu kommen. Indem die Vergewaltigungen als Chiffre stehen für das, was nicht formuliert wurde, was verschwiegen werden musste, was nicht überwunden wurde, lassen sie die katastrophalen Konsequenzen der sexuelle Gewalt in Kriegsszenarios ahnen und überprüfen gleichzeitig die staatlichen Parolen der beiden deutschen Staaten zur Vergangenheitsbewältigung. Durch die Infragestellungen der kollektiven Selbstbilder entpuppen sich daher diese Werke als „Gegen-Narrative“ zu den offiziellen Diskursen über die erfolgreiche Integration der Vertriebenen. Als Trope zweier verschiedener, aber gleichermaßen misslungener Vergangenheitsbewältigungen und Scheinintegrationen, fungieren die Vergewaltigungen in diesen Werken als Schlüssel für das Verständnis der großen und der kleinen Geschichte der beiden deutschen Nachkriegsstaaten.

Bibliographie

- Anonyma. 2005. *Eine Frau in Berlin. Tagebuch-Aufzeichnungen vom 20. April bis 22. Juni 1945*. btb-Verlag (© Frankfurt am Main: Eichborn AG, 2003).
- Assmann, Aleida. 2006. On the (In)compatibility of Guilt and Suffering in German Memory. In *German Life and Letters* 59/2, 187-200.
- Bernhardt, Rüdiger. 2006. *Erläuterungen zu Hans-Ulrich Treichel „Der Verlorene“*. Hollfeld: Bange.
- Bogdal, Klaus-Michael. 2002. Der Verlorene, das Verlorene: Text und Konturen der Vertreibung. *Germanistentreffen Deutschland – Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Kuba, Mexiko, Venezuela 8.-12.10.2001. Dokumentation der Tagungsbeiträge*. Bonn: DAAD, 317-323.
- Braese, Stephan. 2003. „Tote zahlen keine Steuern“: Flucht und Vertreibung in Günter Grass' Im Krebsgang und Hans-Ulrich Treichels Der Verlorene. In *Gegenwartsliteratur: ein germanistisches Jahrbuch* 2, 171-196.
- Brownmiller, Susan. 1975. *Against our Will. Men, Women and Rape*. New York: Fawcett Columbine.
- Curran, Jane V. und Steve Dowden. 2004. „Ostwestfallen ist überall“. Gespräch mit Hans-Ulrich Treichel. In *Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für Germanistik* 37: 3/4, 307-331.
- Dahlke, Birgit. 2000. „Frau komm!“: Vergewaltigungen 1945. Zur Geschichte eines Diskurses. In *LiteraturGesellschaft DDR: Kanonkämpfe und ihre Geschichte(n)*. Hg. von Birgit Dahlke, Martina Langermann und Thomas Taterka. Stuttgart: Metzler, 275-311.
- _____ 2007. Vom Gewaltsymbol zum Verdrängungsnarrativ. Deutungskämpfe um die Chiffre „1945“ im kollektiven Gedächtnis (nicht nur) der DDR. In *Gedächtnis und Literatur in den geschlossenen Gesellschaften des Real-Sozialismus zwischen 1945 und 1989*. Hg. von Carsten Gansel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 39-52.
- Hahn, Eva und Hans Henning Hahn. 2003. Flucht und Vertreibung. In *Deutsche Erinnerungsorte I*. München: Beck, 335-351.

- Heineman, Elisabeth. 1996. The Hour of the Woman. Memories of Germany's 'Crisis Years' and West German National Identity. In *The American Historical Review* 101/2, 354-395.
- Herzog, Dagmar. 2005. *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhundert*. München: Siedler.
- Kammler, Clemens. 2007. Unschärferelationen. Anmerkungen zu zwei problematischen Lesarten von Reinhard Jirgls Familienroman Die Unvollendeten. In *Reinhard Jirgl: Perspektiven, Lesarten, Kontexte*. Hg. von David Clarke und Arne de Winde. Amsterdam: Rodopi, 227-234.
- Jirgl, Reinhard. 2007. *Die Unvollendeten*. München: DTV (© Hanser: München, 2003).
- _____ 2001a. Remenbering the War in a Nation of Victims: West German Pasts in the 1950s. In *The Miracle Years: A Cultural History of West Germany, 1949-1968*. Ed. by Hanna Schissler. Princeton: Princeton University Press, 83-109.
- _____ 2001b. *War Stories: The Search for a Usable Past in the Federal Republic of Germany*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Nuber, Achim. 2001. Kindheit und Jugend im Zeichen von Flucht und Vertreibung. In *Flucht und Vertreibung in der deutschen Literatur. Beiträge*. Hg. von Sascha Feuchert. Frankfurt am Main: Peter Lang, 265-280.
- Ölke, Martina. 2007. „Flucht und Vertreibung“ in Hans-Ulrich Treichels *Der Verlorene* und Menschenflug und in Günter Grass' *Im Krebsgang*. In *Seminar* 43/2, 115-133.
- Sander, Helke und Barbara Jahr (Hg.). 2005. *BeFreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigung, Kinder*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Salzborn, Samuel. 2007. The German Myth of a Victim Nation: (Re-)presenting Germans as Victims in the New Debate on their Flight and Expulsions from Eastern Europe. In *A Nation of Victims? Representations of German Wartime Suffering from 1945 to the Present*. Ed. by Helmut Schmitz. Amsterdam/New York: Rodopi, 87-104.
- Sohlheim, Birger. 2007. Woher dieses gespenstische Vergessen. Zur Wiederbelebung moderner und postmoderner Schreibstrategien im Werk von Reinhard Jirgl. In *Moderne, Postmoderne – und was noch? Akten der Tagung in Oslo 25-26.11-2004*. Hg. von Ivar Sagmo. Frankfurt am Main: Peter Lang, 95-110.

Taberner, Stuart. 2002. Hans-Ulrich Treichel's *Der Verlorene* and the Problem of German Wartime Suffering. In *Modern Language Review* 97/1, 123-134.

Treichel, Hans-Ulrich. 1999. *Der Verlorene*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (© Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1998).

_____. 2000. *Der Entwurf des Autors. Frankfurter Poetikvorlesungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

de Winde, Arne. 2004. Die Foucault-Rezeption des Schriftstellers Reinhard Jirgl. In *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989. Zwischenbilanzen – Analysen – Vermittlungsperspektiven*. Hg. von Clemens Kammler und Torsten Pflugmacher. Heidelberg: Synchron, 153-172.

Moeller, Robert G. 1993. *Protecting Motherhood: Women and the Family in the Politics of Postwar West Germany*. Berkeley: University of California Press, <http://ark.cdlib.org/ark:/13030/ft3c6004gk> <12.12.2008>.

Weiss, Susanne. 2005. Hans-Ulrich Treichel und die Erfindung des Autobiographischen. In *WIR. Magazin für die Ehemaligen der FU Berlin*, <http://www.morgenwelt.de/623.html> <10-07-2007>.